

Die schönen Basiliken verdankt übrigens diese Stadt vornehmlich der Zeit des Erarchats, wo man bemüht war, sie durch schöne Gebäude zu zieren.

---

## Ueber die Ausarbeitung von Predigten.

Von

J. S.

---

**T**rotz aller Aufklärung und alles Fortschrittes kam man in der Rhetorik noch nicht über den Aristoteles hinaus. Wenn auch in neuerer Zeit die Rhetorik aus den höheren deutschen Unterrichtsanstalten ganz verbannt wurde, geschähe es gewiß nicht zum Nutzen und Heile der studirenden Jugend, besonders derjenigen, die sich einem Stande widmet, der Rednertalente erfordert. Die Jugend bedarf bei allem einer gehörigen Anleitung, der sie folgen, — fester Regeln, auf die sie fußen, — eines festen Bodens, auf dem sie bauen kann. Man ist ebenso durch die unbarmherzige Verbannung der Scholastik, als eines geisttrübenden Instrumentes, zu weit gegangen. Selbst Victor Cousin, gewiß kein Mann des Rückschrittes, erklärt, für die studirende Jugend sei kein Heil zu hoffen, außer sie werde wieder zum Syllogismus zurückgeführt.



Wo gab und gibt es überhaupt die besten Redner? Da, wo man sich streng an die Rhetorik hielt, wo diese besonders gepflegt wurde. Man denke an das Alterthum, man denke besonders an Frankreich. Man examinire und analysire die Reden eines Bossuet, Saurin, Bourdaloue, Massillon und die des letzten französischen Dorfpfarrers: alle wird man nach denselben Regeln, nach den nämlichen Grundgesetzen und Anweisungen der Rhetorik ausgearbeitet finden; in allen wird man eine genaue Eintheilung des Ganzen, eine strenge Abschließung der Haupttheile, eine abgerundete Haltung jeder Unterabtheilung entdecken. Ich habe viele Werke französischer Kanzelredner durchstudirt. Anfangs schienen sie mir, da ich an ganz freie Ausarbeitung der Aufsätze gewöhnt war, langweilig und pedantisch; allein später, als ich in die Regeln und Gesetze, nach denen sie gearbeitet waren, vollkommen eingeweiht war, zog ich aus ihnen großen Nutzen.

Nach dem bekannten Grundsatz: „Fabricando fabri sumus“ gewöhnt man in Frankreich die für den geistlichen Stand bestimmte und in den bischöflichen kleinen Seminarien und Kollegien untergebrachte Jugend frühzeitig an die Anfertigung von Reden und an einen guten mündlichen Vortrag, bei dem insbesondere auf eine richtige Gestikulation gesehen wird. Man lehrt die jungen Leute zuerst definiren, distinguiren und klassifiziren. Nachdem sie so das Baugerüst der Rede kennen gelernt haben und zu entwerfen verstehen, geht man weiter und lehrt sie fremde Reden analysiren und nachahmen, argumentiren, die einzelnen Theile der Rede ausführen, amplifiziren, widerlegen und ausschmücken. Diese Uebungen, in



stete Verbindung mit dem mündlichen Vortrage gebracht, werden im großen Seminar fleißig fortgesetzt, und daher kommt es, daß die Kanzelberedtsamkeit Frankreichs die andern Länder überflügelt.

Allerdings ist weder der, der da pflanzt, noch der, der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Wachsthum gibt. Auch hängt die Wirkung einer Predigt überhaupt nicht so wol von der genauen Beobachtung der rhetorischen Regeln, als von der Begeisterung des Redners für seinen Gegenstand, von seinem demüthigen Sinne und dem Segen des Allerhöchsten ab; allein es wäre vermessen, alle Rhetorik von dem Predigtamte anschießen zu wollen. Abgesehen von vielen andern Gründen bedingt dieß schon der natürliche Gang der Rede, die einzelnen Theile derselben und ihre Aufeinanderfolge. Man beginnt mit einer Einleitung, da man nicht mit der Thüre ins Haus fallen darf; nach dieser Einleitung trägt man vor, was man sich vorgenommen hat; man führt die Gründe an, die für unsere Ansicht sprechen, die die Realisirung unsers Zweckes unterstützen können; man faßt noch einmal alles Vorgetragene kurz zusammen, um es noch einmal mit wenigen Worten nachdrücklich, wenn auch kurz, zu empfehlen.

Exordium, Thema, Beweisführung und Schluß sind also natürliche und wesentliche Haupttheile nicht nur der geistlichen, sondern auch der weltlichen Rede. Andere Bestandtheile derselben sind der Hauptübergang, die Widerlegung der Einwürfe, der pathetische Theil und bei geistlichen Reden der Vorpruch.

Der Vorpruch wird, je nach dem Gegenstande der Rede, entweder beliebig aus der h. Schrift entlehnt, oder dem Texte des Evangeliums des Tages



entnommen. Oft bildet er das Thema der Predigt und gibt dann, zergliedert, den Grundstoff zu den Theilen der Beweisführung ab.

Der Zweck des auf den Vorspruch folgenden Exordiums ist, die Zuhörer auf den Gegenstand der Rede vorzubereiten, ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe hinzulenken, ihre Gemüther in eine der Absicht des Redners günstige Stimmung zu versetzen. Es soll möglichst einfach und ruhig-ernst gehalten sein, und da es nur Allgemeines enthalten, nie in eine Argumentation ausarten, und namentlich nichts von dem in der Beweisführung Gesagten enthalten darf, ist es räthlich dasselbe erst am Schluß auszuarbeiten, wie man auch erst, wenn man das Werk verfaßt hat, zur Ausarbeitung der Vorrede desselben schreitet. Die Exordien ex abrupto, sowie die pathetischen, sind oft ein Vorzeichen, daß der Prediger in der Abhandlung nichts Ordentliches vorbringt, oder gar stecken bleibt.

Der Hauptsatz (das Thema, die Proposition) folgt unmittelbar auf den Eingang der Rede und ist der Gedanke, welcher den eigentlichen Gegenstand derselben ausspricht. Er werde möglichst einfach, deutlich und kurz gegeben, und ziehe durch Neuheit und Wichtigkeit an. Ist das Thema für die Zuhörer etwas Unerwartetes und soll es durch seine Neuheit überraschen, so ist es rathsam, dasselbe im Anfang der Rede nicht bestimmt auszudrücken, sondern — etwa durch Einkleidung in eine Frage — nur anzudeuten, und die Beantwortung dieser Frage den Zuhörern gegen das Ende der Beweisführung und der Rede zu überlassen.

Wenn, was sehr oft der Fall, das Thema zusammengesetzt ist, d. h. zwei oder mehrere Gedanken



enthält, wovon jeder in der Rede besonders abgehandelt werden soll, so werden diese Gedanken schon im Thema geschieden und ihre Betrachtung als geschiedene Theile der Rede angekündigt.

Oft wird auch dem Thema eine Erklärung beigegeben, welche den Gedanken verständlicher macht, oder denselben beschränkt und Mißverständnissen vorbeugt. Diese Erklärung nennt man auch den Hauptübergang.

Die Beweisführung, welche unmittelbar dem Thema oder dem Hauptübergange nachfolgt, ist der wichtigste Theil, der eigentliche Kern der Predigt. Es wäre rein überflüssig, die verschiedenen Arten der Beweise hier anzuführen, da meine geehrten Leser sie aus der Logik kennen, ich will nur bemerken, daß die volksthümliche Rede den analytischen Gang erfordert.

Hinsichtlich der Stellung der Beweise darf nicht übersehen werden, daß sie sich steigern, d. h. von dem Unwichtigen zum Wichtigern fortschreiten und so mit dem nervus probandi endigen sollen. Indessen gibt es auch Fälle, wo es rathsamer ist, mit den stärksten Gründen und Beweisen anzufangen dieselben in ihrer ganzen Stärke zu entwickeln, und die schwächeren als Zugabe nachzubringen, alle aber so mit einander zu verbinden, daß sie sich wechselseitig unterstützen. Hin und wieder kann es auch vortheilhaft sein, einige wichtige Gründe bis zum Ende des Beweises zurückzuhalten. Es kommt hiebei viel auf die Beschaffenheit der Sache, auf die Beurtheilungskraft und die Menschenkenntniß des Beweisführers an.

Obgleich es kaum eine Rede gibt, in welcher nicht mit dem Hauptgrunde noch andere Gründe ver-



bunden werden, so meide man doch eine allzu große Anhäufung von Gründen, weil sonst der Hauptgrund an Wirksamkeit verliert.

Die lebendige Ueberzeugung von einer wichtigen Wahrheit ist mit einem Gefühle von Zuversicht verbunden, welches, wie jedes andere Gefühl, auch in besonderen Formen der Darstellung in die Erscheinung tritt und so bei den Zuhörern die Ueberzeugung befestigt. Diese Formen der Darstellung, worin sich die Zuversicht der Ueberzeugung ausdrückt, bieten sich dem Redner von selbst dar, wenn er nur selber von ihr wahrhaft durchdrungen ist.

Die Beweisführung muß bündig und verständlich sein. Die Bündigkeit der Argumentation besteht darin, daß ein Urtheil aus dem andern, als wahr erkannten Urtheile nothwendig gefolgert wird. Die Verständlichkeit derselben erfordert, daß nicht nur die angeführten Gründe, sondern auch ihre logischen Verhältnisse zu dem aus ihnen gefolgerten Urtheilen in leicht verständlichen Formen dargestellt werden. Daher darf der Grund und seine Folgerung nicht durch dazwischen tretende Sätze getrennt, sondern muß in unmittelbarer Folge zusammengestellt werden. Sind für dasselbe Urtheil mehrere Gründe angeführt worden, so läßt man sie in einer ihrem Gewichte entsprechenden Zusammenstellung dem Urtheile vorangehen oder nachfolgen. Oft aber wird der Grund eines Urtheiles wieder aus einem zweiten und dieser aus einem dritten Grunde gefolgert, und die Beweisführung ist alsdann nur verständlich, wenn die Glieder der fortlaufenden Folgerung aus einander gehalten werden, und man jeden Grund mit dem aus ihm unmittelbar gefolgerten Satze zusammenstellt.



Auch soll der Redner darauf achten, daß er nicht von ihm hinzuge dachte Mittellglieder der Beweisführung auslasse, wofern sie nicht auch den Zuhörern so nahe liegen, daß sie leicht von ihnen ergänzt werden können. Der Gegenstand der Beweisführung und die Gründe, welche angeführt werden, müssen überhaupt auch den minder gebildeten Zuhörern nahe liegen und selbst die Form der Darstellung muß für nicht Gebildete verständlich sein, so wie nie genug anempfohlen werden kann, der Predigt eine solche Haltung zu geben, daß sie für alle paßt und von allen gleich wohl verstanden wird.

Insbefondere ist noch darauf zu achten, daß der Umfang der Beweisführung nicht das rechte Maß überschreite; dehnt sie sich zu weit aus, so ermüdet sie leicht den Zuhörer. Der Redner bestreibe sich deshalb bei diesem Theile der Rede der größten Präzision und der möglichsten Kürze.

Es gibt wohl keine Predigt, in welcher nicht entgegengesetzte Ansichten bekämpft und Einwürfe widerlegt werden müssen. Der Redner beantworte sich schon im Voraus alle nur möglichen Einwürfe und bestreibe die Kanzel nicht eher, als bis er sich allseitig gedeckt, gegen alle Geschosse der Gegner geschützt hat. Man soll aber bei allen Widerlegungen nie der Ansicht des Gegners schroff, geringschätzend, beleidigend, höhrend entgegen treten. Namentlich gilt dies von Controversreden. Ein Redner gewinnt das Vertrauen seiner Zuhörer, wenn er selbst die Wichtigkeit der von einem Gegner angeführten Gründe anerkennt und hervorhebt, dann aber die aus ihnen gezogenen Folgerungen berichtigt. Ebenso widerlege er Vorurtheile.



Man bestreitet eine Behauptung, wenn man Gründe gegen dieselbe aufzubringen sucht, und man widerlegt sie, wenn man ihre Falschheit wirklich zeigt.

Wer also etwas widerlegen will, muß es als unwahr und unglaubwürdig, oder als unerwiesen darstellen. Hierbei kommt es vor allem darauf an, zu wissen, was zu widerlegen ist, und worauf die eigentliche Stärke dessen beruht, was widerlegt werden soll.

Man widerlegt seinen Gegner auf dreifache Weise, indem man zeigt:

1. Daß sein Beweis entweder in der Form falsch sei — durch Aufdeckung der Fehler beim Schließen, oder

2. daß er in der Materie unrichtig sei — durch Darthun der Falschheit der Grundsätze, oder

3. indem man aus ihm (durch den indirekten Beweis) Folgerungen zieht, die anerkannten Wahrheiten widerstreben.

Ein Hauptvorthell beim Widerlegen der Beweise besteht darin, zu zeigen, daß die Einwürfe, die gegen eine Sache gemacht werden, gerade zu ihrem Vorthelle gereichen, oder daß die Beweise, die für eine Sache geführt werden, gerade auf das Gegentheil leiten.

Will man den Zweck des Widerlegens vollkommen erreichen, so muß dargethan werden, daß der Gegner seinen Satz nicht nur nicht bewiesen habe, sondern daß er, wenn auch seine Beweise richtig wären, einen falschen Satz bewiesen habe.

Am füglichsten steht die Widerlegung nach dem Beweise, gegen den eine Einwendung gemacht wird. Alle Widerlegungen bis ans Ende der ganzen Beweis-



führung aufzusparen und sie da zusammen zu drängen, ist nicht räthlich.

Nach den Beweisen und der Widerlegung falscher Ansichten und Beweise kommt der pathetische Theil. In ihm wird ein lebhafter Affect und die mit ihm verbundene feierliche Stimmung des Gemüthes hervorgerufen. Die Darstellung hat aber nur dann eine Wirkung und ist wirklich pathetisch, wenn sie vollkommen die Lebendigkeit des Ausdrucks und besonders die feierliche Würde hat, welche der Sprache des Affektes natürlich sind. Der Inhalt und die Form der Gedanken erhält einen lebendigeren Ausdruck durch den schicklichen Gebrauch der Redefiguren. Eine feierliche Würde tritt hervor in dem Gebrauche edler Ausdrücke, besonders aber in einem feierlichen Rhythmus der Rede.

In dem Schlusse der Rede spricht der Redner die zuversichtliche Erwartung aus, daß die Zuhörer dem Inhalte der Rede entsprechende Entschlüsse fassen und ausführen werden. Er begründet diese Zuversicht dadurch, daß er in einer gedrängten Uebersicht noch einmal die in der Beweisführung entwickelten Gründe zusammen stellt, und noch einmal die Gefühle anregt, welche zu den Beschlüssen treiben. Je nachdem aber die letztern mehr von der Ueberzeugung oder von dem Gefühle ausgehen, hebt der Redner mehr die Gründe oder die gemüthlichen Beziehungen hervor; doch darf er bei den ersteren und bei letzteren nicht lange verweilen; er soll sie nur berühren, ohne sie noch einmal zu entwickeln. Ernst und feierlich sei der ganze Schluß gehalten. Ein erhabener Gedanke und ein pathetischer Aufschwung der Darstellung bringt da immer große Wirkung hervor.



Nachdem wir so die wesentlichen Theile einer Rede durchgegangen haben, bleibt uns noch die Besprechung des Disponirens übrig. Dieser aber soll Einiges über den Stoff der Reden vorausgeschickt werden.

Den Stoff zu einer Predigt erhält man durch Betrachten, Nachdenken, Besprechen, Lesen der Perikopen, des Breviers, der Homileten, der Legenden, der Kirchengeschichte, der Asketen u. s. w. Ueberhaupt fehlt es dem katholischen Prediger in dieser Hinsicht nicht an sehr reichlichen Hilfsmitteln. Wir wollen uns aber besonders mit der Meditation beschäftigen, wovon es zwei Arten — die systematische und die sokratische — gibt.

Der systematischen Methode liegt zu Grunde: eine nach strengen Regeln geordnete vollständige Auseinandersetzung einer zusammenhängenden Ideenreihe, die von einfachen Begriffen oder den ersten Prinzipien ausgeht und indem sie zu den ersten Begriffen immer neue hinzugefügt und den vorhergehenden Sätzen immer neue unterordnet, zu dem Besondern und Unbekannten hinabsteigt.

Der Gang, welcher hierbei befolgt wird, ist dieser: die Definitionen kommen zuerst. Ihnen folgen die aus sich einleuchtenden Sätze, die Grundsätze, die in andern Wissenschaften oder durch die Erfahrung festgestellt sind. Aus diesen werden die Gründe zur Eintheilung des definirten Gegenstandes hergenommen und diese Eintheilung bestimmt zugleich den Gang der Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine (Subsumtion), und folglich der damit anzufangenden Schlussreihen. Die Be-  
weise folgen auf die Sätze und die Erläuterung



durch Beispiele auf die Beweise. Die Theorie wird vorausgeschickt und die Thatfachen, auf welche sie sich stützt, folgen; von dem Abstrakten geht es zum Konkreten.

Hier folgt eine kleine Betrachtung über den Ehrgeiz nach der systematischen Methode angestellt. Freilich greife ich dadurch eigentlich der Disposition vor; allein ich werde bei der Besprechung derselben eine besondere Dispositions-Methode anführen.

1. Der Ehrgeiz ist eine Begierde, höher gestellt, von andern höher geschätzt und mehr geehrt zu werden, als man wirklich steht und letzteres verdient.

2. Diese unordentliche Begierde hegen

- a. nicht nur Weltleute, sondern auch
- b. Personen des geistlichen Standes.

3. Man könnte demnach überhaupt einen weltlichen und einen geistlichen Ehrgeiz unterscheiden.

4. Allein beide kommen im Wesentlichen mit einander überein; sie sind:

- a. brennend in ihren Begierden;
- b. einig in ihrem Verfahren;
- c. ungestüm in ihrem Eifer;
- d. stolz auf ihre geleisteten Dienste;
- e. übertrieben in ihren Ansprüchen.

5. Um diese Begierde, welche so viel Unruhe, Kummer, Verdruß, Gram u. s. w. bereitet, ja zu Unrecht und Verbrechen verleitet, zu unterdrücken, gibt es folgende fünf Mittel:

- a. Prüfung unserer Unwissenheit in Bezug auf den Gegenstand, um den sich unser Ehrgeiz dreht;
- b. Betrachtung unserer Bestimmung auf Erden;



- c. Nachdenken über die Ordnung der Vor-  
sehung:
- d. die Lehre Christi von der Demuth;
- e. sein Beispiel, das seiner Heiligen u. s. w.

Die sokratische Methode fängt mit den einzelnen Thatsachen an, die sie entweder als Beispiele gebraucht, um Begriffe daraus herzuleiten, oder als Erscheinungen betrachtet, zu deren Erklärung sie Hypothesen versucht. Sie legt allgemein angenommene Meinungen, Legenden, Aussprüche Christi und der Heiligen u. dgl. ihren Untersuchungen zu Grunde. Indem sie den wahren Sinn derselben zu erforschen, oder ihre Wahrheit zu prüfen bemüht ist, kommt sie auch zur Untersuchung des Gegenstandes selbst. Sie berichtigt die Irrthümer anderer, prüft die Beweise von neuem, klärt weiter auf; bis der Gegenstand in voller Klarheit dasteht, und die Untersuchung bei Behauptungen anlangt, die durchaus verständlich, wahrscheinlich, gewiß sind.

Unterarten der sokratischen Methode sind:

1. Die historische Methode, welche das Nachdenken über einen Gegenstand durch die Geschichte der Sache oder durch die Geschichte der Kenntnisse von der Sache einleitet.

2. Die widerlegende, welche die Unwahrheit von Thatsachen, die Falschheit von Sätzen, Behauptungen und Schlüssen hinstellt. Es ist diese Methode die *Prokatalepsis* des Aristoteles, welche dieser (vgl. *Rhetor. für Alex.*) als die Weise erklärt, wodurch man den Tadel der Zuhörer und die Redenderer, die einem widersprechen wollen, antizipirt, und die er zu den Objectionen rechnet. Diese widerlegende Methode ist sehr erleichternd; denn wer widerlegt, hat



etwas Bestimmtes, wovon er ausgeht. Alle Talente haben dabei freien Spielraum; nur dient sie nicht gerade dazu, neue Seiten der Gegenstände aufzufinden.

3. Die kommentirende Methode. Man muß geistreich kommentiren, weil sonst leicht das Selbstdenken und das eigene Urtheil untergeht. Man muß die Kunst verstehen, die Gedanken des Schriftstellers, des Evangelisten u. s. w. deutlicher, als er es that oder gar zu thun vermochte, zu entwickeln, sie unter neuen Gesichtspunkten darzustellen, neue Folgen daraus abzuleiten. Wer daher gut kommentiren will, muß sich fleißig auf die Hermeutik verlegen. Darunter versteht man aber die Fertigkeit, den Sinn eines mündlichen oder schriftlichen Vortrages oder einer ganzen Schrift aufzufinden und zwar diesen Sinn aus den Worten oder Begriffen des Gesprochenen oder Geschriebenen zu entwickeln, wie derselbe, wenn anders der Redner oder Verfasser sich deutlich und dem Geiste der Sprache gemäß ausgedrückt hat, von demselben gedacht worden ist.

4. Die beachtende oder bemerkende Methode. Diese unterscheidet sich von der kommentirenden dadurch, daß sie mit freiem Blicke den Geist eines Gedankenvortrages, eines Ideenganges auffaßt, um die Mängel oder das Unhaltbare daran aufzudecken, oder auch durch Vergleichung und Berichtigung des Einzelnen neue Ansichten zu gewinnen.

Die sokratische Methode eignet sich vornehmlich für den populären Vortrag und zwar schon deshalb, weil sie nur die analytische Argumentation bedingt, wo hingegen die systematische auf die synthetische angewiesen ist.



Von der sokratischen Methode soll hier ein Beispiel: „Die Rückkehr des Sünders zu Gott“, mit Zugrundelegung der Parabel vom verlorenen Sohn und nach dem darin befolgten Ideengange gegeben werden.

In dieser Parabel sticht hervor.

1. Die Thorheit, welche der Sohn dadurch beging, daß er fortreiste.
  - a. Er verließ sein väterliches Haus.
  - b. Er verließ sein Land.
  - c. Er verschwendete in fremdem Lande sein Erbtheil.
2. Sein unglücklicher Aufenthalt im fremden Lande.
  - a. Es entsteht eine Hungersnoth.
  - b. Er muß einen für ihn schimpflichen Stand antreten:
  - c. Aus Mangel an Nahrung verschmachtet er fast.
3. Die Weisheit seiner Rückkehr. Er ist weise:
  - a. In seinen Ueberlegungen;
  - b. in seinen Entschlüssen;
  - c. in der Ausführung derselben.
4. Seine günstige Aufnahme.
  - a. Zärtlich kommt ihm sein Vater zuvor.
  - b. Er läßt ihn prächtig kleiden.
  - c. Er bewirtheht ihn herrlich.

Von der Disposition, der Anordnung des gesammelten Stoffes, wäre, da ich eben bei Besprechung der sokratischen und früher bei Auseinandersetzung der systematischen Methode Beispiele für das Disponiren gegeben, vor allem noch zu sagen, daß man auf das Ebenmaß der Theile zu sehen habe.



Dann will ich hier noch auf eine sehr zweckmäßige Dispositionsmethode aufmerksam machen. Dieselbe ist eine systematische Tabelle, auf der die Haupttheile unter sich und mit dem Thema, und die Untertheile mit einander und mit den Haupttheilen durch Klammern verbunden werden.

Gesetzt, es handle sich um die Uneigennützigkeit, so könnte folgende Tabelle angefertigt werden:

Uneigennützigkeit.	1. Erklärung:	Sie ist die Fertigkeit, seinen eigenen Vortheil dem der anderen freiwillig und gerne aus vernünftigen Gründen und mit dem deutlichen Bewußtsein dieser Gründe aufzuopfern.			
	2. Entstehungsart	a. die wahre entsteht:	{ α. aus Ueberzeugung. β. aus Menschenliebe.		
	u. Eintheilung.	b. die falsche entsteht:	{ α. aus Leichtsin. β. aus fehl. Weichlich. γ. aus Mangel a. Einsf.		
	3. Kennzeichen	a. das äußere Benehmen	{ α. still und geräuschlos, β. sich immer gl. bleibend	ist	} der Uneigennützig.
		b. die Handlungen	{ α. ununterbr. u. ausdauernd β. kraftvoll u. unerschütterlich γ. f. keine Bestech. zugänglich	wirkt	
4. Mittel	{ a. Nährung der allgemeinen Menschenliebe. b. Nachdenken über die Wichtigkeit der menschlichen Zwecke. c. Benützen der sich darbietenden Gelegenheiten. d. Gewöhnung an Entsagung. e. Beispiele anderer.				



Uneigennützigkeit.

5. Nutzen

- |   |  |   |   |
|---|--|---|---|
| { | a. sie bewahrt uns   | { | $\alpha$ . vor Mißmuth üb. fehl-<br>geschlag. Erwart. u. erh.<br>dad. unj. Gleichm. unj.<br>$\beta$ . Zwecke zu hoch anzschl. |
|   | b. sie erwirbt uns   | { | $\alpha$ . Liebe<br>$\beta$ . Achtung<br>$\gamma$ . Zutrauen.   |
|   | c. sie macht uns für die höhern Zwecke der Menschheit empfänglich. |   |   |

Weiter hätte ich in Betreff des Disponirens anzuführen, daß man der logischen Ordnung halber die Beweisführung in einen Syllogismus einleidet. Wäre z. B. zu beweisen, daß man die Heiligen verehren könne und müsse, so könnte das Gerippe der Beweisführung in folgenden Syllogismus gefaßt werden: Wen Gott ehrt, den können und müssen auch wir ehren. Der Minor würde durch Angabe der verschiedenen Weisen, wie Gott die Heiligen geehrt hat und noch ehrt (durch Verleihung außerordentlicher Gnaden, durch Wunder — er ist ja in seinen Heiligen wunderbar u. s. w.) erweitert werden.

Wollte ich mich auf eine nähere Besprechung der sprachlichen Einkleidung des geordneten Stoffes, der Amplifikation, einlassen, so würde ich auf ein weites Feld gerathen, da ich den Styl und seine Arten, die Ausschmückung der Rede, die Redefiguren die Perioden u. s. w. berühren müßte.